ANDREAS ALT

Helga

Festivalmutter
Phantom
Überlebenscoach

ANDREAS ALT

Helga

Festivalmutter
Phantom
Überlebenscoach

1. Auflage 2014

© 2014 by SoulBooks.de
Inhaber Markus Finkel
Landwehrstraße 34, 80336 München

Cover, Satz und Layout: Christian Schumacher
Text: Andreas Alt
Illustraionen: Andreas Alt

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-942893-12-1

Helgas Menü

Hallo *4*

Überblick über die Festival-Szene *8*

Typen von Festivalbesuchern *11*

Vor dem Festival: Die Tickets *20*

Was packe ich ein? *23*

Die Fahrt *25*

Auf dem Festival: Der Zeltbau *27*

Verpflegung – fest und flüssig *29*

Festival-Spezialitäten *33*

Zwischenmenschliches *38*

Nach dem Festival *41*

Meine Geschichte *43*

Was wirklich mit Helga geschah ... *63*

Buchempfehlung *64*

Hallo!

Hallo, ich bin's, die Helga. Du dürftest von mir gehört haben. Jedenfalls, wenn Du zu Rockfestivals gehst.

Ich bin inzwischen kein Festival-Dauergast mehr, aber wie ich gehört habe, wird dort noch häufig mein Name gerufen. Ein Besucher fängt an: „Heelgaaaa!" Und dann stimmen andere mit ein. Schließlich hört man an jeder Ecke, auf dem Zeltplatz, im Eingangsbereich, vor den Bühnen, selbst in der Ecke, wo die Dixi-Klos aufgereiht sind: „Heelgaaaa!"

Das ist ein Festivalritual, das häufig gegen Ende der Veranstaltung gepflegt wird. Ich bin eben immer noch ziemlich bekannt. Wer von diesem Krakeelen genervt ist, ruft auch mal dazwischen: „Helga ist tot!" Was aber nicht stimmt – das kann ich Dir versichern. Wahr ist allerdings, dass ich nicht mehr auf Festivals gehe. Warum? Dazu später.

Zahlreiche Festivals nehmen für sich in Anspruch, dass der lustige Brauch bei ihnen entstanden sei. Es gibt inzwischen sogar T-Shirts mit dem Aufdruck „Helga – der Kult geht weiter", und mein Name ist auf Zelte aufgemalt.

Beispielsweise wurde behauptet, um das Jahr 2000 habe ein Festivalbesucher seine Freundin namens Helga gesucht. Das sei dann von etlichen Umstehenden nachgemacht worden. Ein anderer „Helga"-Kult-Erfinder sagt, sie sei die Mutter seiner Freundin, eine „Hausfrau aus Rheda-Wiedenbrück". Völliger Quatsch, kann ich Dir sagen. Viele wollen selbst der erste „Helga"-Rufer gewesen sein und halten ihre Version für besonders glaubwürdig, da sie ja selbst dabei waren.

Andere behaupten, eine Helga habe in den 1990er Jahren nach einem unbedeutenden Streit mit ihrem Mann aus Rache mit einem Roadie geflirtet und sich mit ihm aus dem Staub gemacht. Ihr Mann habe darauf verzweifelt nach ihr gesucht und überall ihren Namen gerufen. Trotzdem wage ich zu behaupten: So ist es nicht gewesen!

Es hieß auch, ein psychisch gestörter Mann habe den Helga-Ruf einst initiiert, weil er über den Tod seiner Freundin nicht hinweg kam. Laut einer weiteren Theorie handelt es sich bei Helga um eine Gestalt aus einer Aufklärungsfilm-Reihe der 1960er Jahre („Helga", „Helga und Michael", „Helga und die Männer").

Es wurde sogar gesagt, der Ruf stamme aus den 1950er Jahren und ziele auf eine

Theaterschauspielerin, die das erste Tanzmariechen der Mainzer Ranzengarde war und von den Menschen wegen ihrer lebenslustigen Art verehrt wurde.

Alle diese Erklärungsversuche sind nichts weiter als Mythen und Legenden. Handfeste Beweise fehlen. Es konnte nicht einmal zweifelsfrei geklärt werden,

Foto: Fussel71, wikipedia

auf welchem Festival der Ruf „Helga“ nun tatsächlich zum ersten Mal gehört wurde. Kein Wunder. Nur ich kann das wissen, denn ich bin Helga. Ich komme darauf zurück.

Bist Du neu in der Welt der Festivals, dann wird Dir wahrscheinlich vieles fremd und seltsam vorkommen. Das ist normal. Ein Rockfestival ist eine eigene Welt mit eigenen Regeln, und Du brauchst eine Weile, bis Du erfasst hast, was man dort tun sollte und was lieber nicht, wie Du zum Festival hinkommst und wie Du Dich auf den Besuch vorbereiten kannst. Dazu werde ich Dir jetzt einiges erzählen, denn mit dem Festivalleben bin ich bestens vertraut. Zum Schluss erzähle ich Dir dann noch etwas über mich selbst, sozusagen: Wie ich wurde, was ich bin. Und wie es zu diesem eigenartigen Ruf kam: „Heelgaaaa!“

Überblick über die Festival-Szene

Sicher, die Frage: Welches Festival? stellt sich oft gar nicht. Zum Festival fährt man mit der Clique, und da gibt's fast immer jemanden, der sich auskennt, zumindest schon mal auf einem war oder einen guten Tipp hat. Abgesehen davon, dass Du vielleicht ohnehin kein Mitspracherecht hast, häng Dich also an die Kumpels dran, und Du bekommst ein mehr oder weniger unvergessliches Festivalerlebnis.

Wir können festhalten: Es gibt eine unüberschaubare Menge von Festivals in Deutschland, im angrenzenden Ausland, in Europa und darüber hinaus. Festivals jeder beliebigen Größe – von ein paar 100 bis zu Millionen Besuchern (das größte in Europa soll das Wiener Donauinselfest mit rund drei Millionen sein) – und jeder beliebigen Stilrichtung. Das Angebot reicht von Mainstream bis Heavy Metal, von Folk bis Reggae, von Progressive bis zur Klassik.

Die Tradition der Musikfestivals reicht viel länger zurück, als es Rockmusik gibt. Allgemein wird das 1959 gestartete Newport Folk Festival als erstes Treffen für moderne populäre Musik angesehen. Bob Dylan ließ dort 1965 erstmals seine elektrische Gitarre wummern. The Grateful Dead und Jefferson Airplane gaben 1966 in San Franzisco erste kostenlose Open-Air-Konzerte. Das Festival von Monterey 1967 war bereits eine Zusammenrottung zahlreicher ziemlich lauter Rockbands und gilt als Markstein der Hippie-Kultur. Es folgte der Auftritt der Rolling Stones im

Foto: Reading Festival, deargdoom57, flickr.com

Londoner Hyde Park 1968, der von zahlreichen weiteren Acts begleitet war.

1969 schließlich erwies sich das chaotisch organisierte und musikalisch großenteils nicht überzeugende Woodstock Festival als das prägende Gemeinschaftserlebnis einer ganzen Generation („three days of peace and music"). Schon kurz darauf beim Altamont Festival gewann das Chaos jedoch die Oberhand, als ein 18-jähriger Afroamerikaner von einem als Ordner engagierten Hell's Angel erstochen wurde.

Zu den bekanntesten gegenwärtig stattfindenden Rockfestivals gehören das Glastonbury Festival in England, das Roskilde Festival in Dänemark, das Ozzfest in den USA, Rock am Ring und Rock im Park sowie das Southside und das Hurricane Festival in Deutschland. Auch spezialisierte Veranstaltungen wie das Africa Festival in Würzburg oder der Chiemsee Reggae Summer ziehen viele tausend Besucher an. Festivals sind nicht an große Metropolen gebunden – im Gegenteil: Überall, wo es eine halbwegs funktionierende Bandszene gibt, gibt es auch ein „Festival auf dem Acker" oder ein „Festival am rauschenden Bach". Auch solche Provinzveranstaltungen können auf ganz ordentliche Zuschauerzahlen kommen.

Typen von Festivalbesuchern

Solltest Du ein Festival-Neuling sein, mach Dich schon mal darauf gefasst, dass Du es dort mit einer Menge seltsamer Typen zu tun bekommst. Im alltäglichen Leben mögen sie relativ unauffällig sein. Dafür leben sie ihre Marotten auf dem Festival umso hemmungsloser aus. Nicht erschrecken – das alles gehört dazu. Ich liste Dir hier die abgedrehtesten Festivaltypen auf:

Der Extremfan: Kein Zweifel: Er ist da, weil seine Lieblingsband spielt. Von der hat er jeden Schnipsel ausgeschnitten. Er besitzt sämtliche CDs, auch Raubpressungen aus Tschechien oder Jamaica (obwohl man heute eher keine CDs mehr hat). Vor dem Auftritt labert er jeden, der es hören will – oder auch nicht –, mit Lobeshymnen auf die Bandmitglieder voll: Der Sänger ist

unerreicht, der Gitarrist der beste der Rockgeschichte, der Schlagzeuger unendlich begnadet. Einer objektiven Nachprüfung halten diese Urteile kaum stand, was ihn überhaupt nicht stört. Sollte jemand den Fehler machen, widersprechen zu wollen, bekommt er einen vervielfachten Redeschwall ab. Beim Gig der Band flippt der Extremfan völlig aus, schwebt im siebten Himmel, grölt jeden Song vom ersten Takt an hingerissen mit – auch wenn die Band sich eher lustlos und uninspiriert präsentieren sollte. Nach der letzten Zugabe macht er sich auf den Weg in den Backstage-Bereich, um den Bandmitgliedern wichtige Dinge mitzuteilen und Autogramme und Fan-Devotionalien zu erbetteln. Von Absperrungen oder Ordnern wird er sich dabei keinesfalls aufhalten lassen. Bis zum Ende des Festivals lässt er sich dann nicht mehr sehen, aber wahrscheinlich deshalb, weil er in einer Arrestzelle gelandet ist.

Der Drängler: Er tritt bevorzugt beim Auftritt der Headliner auf, und zwar meist nicht allein, sondern in Rudeln. Wenn sich die Festivalbesucher ohnehin verstärkt vor der Hauptbühne sammeln, bekommst

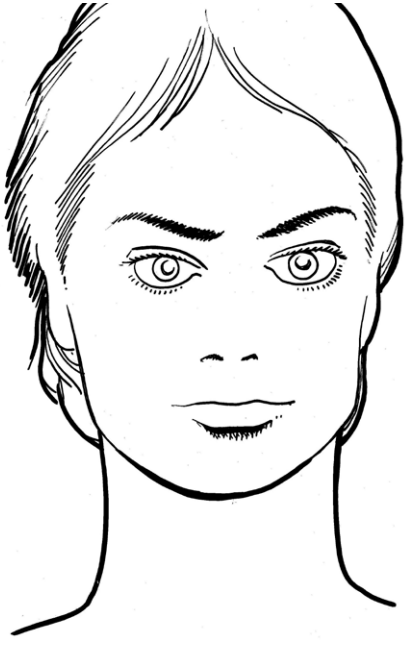
Foto: Marius Kallhardt, flickr.com

Du plötzlich einen Ellenbogen unters Schulterblatt gerammt, und verschüttetes Bier fließt von Deinen Haaren herab in Deinen Hemdkragen. Hinter Dir sind die Drängler aufgetaucht, die unbedingt weiter nach vorne müssen, auch wenn es dort noch voller ist als an Deinem Platz. Diese Leute – es können auch Frauen darunter sein – sind finster entschlossen, sich bis direkt zur Absperrung vorzukämpfen. Dir bleibt nichts übrig, als schnell zur Seite zu treten. Es sei denn, sie haben das schon für Dich besorgt. Und meist folgen hinter ihnen weitere Trittbrett-Drängler. Bis zum Ende des Festivals wirst Du das Rätsel nicht lösen,

warum diese Widerlinge sich genau da durchtanken, wo Du stehst, und nicht beim Nebenmann. Ist der Monsterhit vorbei, wiederholt sich die Prozedur gern nochmal. Weil die Drängler nun wieder ganz schnell nach hinten müssen...

Der Casanova: Im Gegensatz zum Extremfan ist er nicht wegen einer der Bands da oder wegen der Musik generell. Er sucht nach etwas anderem. Ihm ist nicht egal, wie er auf seine Umgebung wirkt. Vielmehr ist seine ganze Erscheinung darauf berechnet, Frauen zu beeindrucken. Es gibt zwar auf Festivals keine feste Kleiderordnung, aber er wirkt irgendwie elegant, dazu introvertiert und schüchtern. Auf jeden Fall sieht er immer frisch geduscht und gekämmt aus, auch wenn das Festival in Staub oder Schlamm versinkt. Er hat einen mehrheitsfähigen Musikgeschmack (mit Vorliebe Soul à la Marvin Gaye oder Isaac Hayes). Er kann geistreich plaudern, drängt aber dabei niemandem seine Ansichten auf. Er wartet darauf, dass es bei einer Frau aus der Gruppe – oder einer, die zufällig des Weges kommt – funkt, und darauf muss er in der Regel nicht lange warten. Dann sind die beiden für eine ganze Weile nicht mehr zu sehen. Es ist anzunehmen, dass sie das Festival zwischendurch verlassen. Entweder kehrt er am Ende zurück, und das Spiel geht von neuem los – oder er stellt Dir Wochen später seine neue Flamme dann mal offiziell vor.

Das Groupie: Frauentypen gibt's nicht so viele auf Rockfestivals. Frauen sind in der Mehrzahl eher Begleiterinnen als aktive Fans. Sie gehen in ihrer Begeisterung fürs Festival und die dort auftretenden Rockstars meist nicht so weit wie die Jungs. Ausnahme: die Groupies. Bei ihnen schlägt das Pendel in die völlig andere Richtung aus. Groupies leben ausschließlich für ihren Star. Dem Rockmusiker mit oder ohne umgehängte Gitarre müssen sie so nah wie möglich sein, und das so oft wie möglich und so intensiv wie möglich. Groupies sind völlig weggetreten, wenn ihr auserkorenes Idol sich anschickt, die Bühne zu betreten. Sie sind in euphorischem Ausnahmezustand, in Ekstase schon lange, bevor sie mit ihm in die Laken sinken. Ohne Zögern sind sie übrigens bereit, auch mit dem Roadie, dem persönlichen Assistenten oder dem Keyboarder des Rockstars das Bett zu teilen, wenn sie das IHM näher bringt. Seit kurzem hört man gelegentlich auch von männlichen



Groupies, aber nach wie vor handelt es sich um eine ganz vorwiegend weibliche Domäne. Befindet sich in Deiner Gruppe ein Groupie, so musst Du Dich damit abfinden, dass Du für es nur Luft bist, oder Du musst die Verachtung dafür hinnehmen, dass Du dem Rockstar niemals das Wasser reichen kannst. Trotzdem solltest Du Dir über das Groupie eher Sorgen machen – es verdient Dein Mitleid.

Der Rockexperte: Er ist bevorzugt am Rand des Zuschauerfelds anzutreffen, gern am Getränkestand. Er sieht sich das Festivalgeschehen und die Bands auf der Bühne aus einiger Distanz an, lässig an die Theke gelehnt und mit abschätzigem Blick. Bist Du mitten im Geschehen, so wirst Du kaum mit ihm in Kontakt kommen. Holst Du Dir aber vielleicht gerade ein Bier, kann es sein, dass er plötzlich neben Dir steht. Du erkennst ihn an seiner Redeweise. Seiner Meinung nach hätte man sich die Band, die gerade auftritt, spätestens zehn Jahre früher ansehen sollen, „als sie noch gut war“. Der Rockexperte hat meist einen graumelierten Bart, eine runde Brille und trägt Klamotten, die schon zu der Zeit, von der er spricht, nicht mehr ganz up to date waren. Er hat einiges an der Verstärkertechnik und am Sound auszusetzen – Dir wäre das ohne seine Hinweise gar nicht groß aufgefallen. Er zählt Dir mit Leichtigkeit etliche „legendäre“ Gigs der Band auf, von denen man inzwischen Bootlegs besitzen kann, von denen Du aber noch nie gehört hattest. Er erklärt Dir, wer noch hätte auftreten müssen, damit es ein gutes

Festival geworden wäre, und wo die guten Bands in diesem Sommer zu finden sind. Fragt sich nur, warum er dann hier ist und nicht da, wo anscheinend Rockgeschichte geschrieben wird.

Der Barbar: Vor diesem Typ des Festivalbesuchers muss dringend gewarnt werden. Der Barbar tritt meist in Gruppen auf, ist aber gar nicht so leicht zu erkennen. Tagsüber sehen diese Cliquen recht unverdächtig aus, aber nach Einbruch der Dunkelheit und besonders am Ende des Festivals offenbaren sie ihre wahre Natur. Wenn Du Glück hast, fangen sie mit ihrer eigenen Ausrüstung an: Sie kokeln mit Feuerzeugen ihre Campingstühle an, verbrennen alles in ihrem Lagerfeuer, was nicht gleich explodiert, werfen mit Limoflaschen herum, reißen ihr Zelt beim Abbauen in Stücke und pfeffern die Fetzen in Bäume und Büsche. Kritisch wird es, wenn sie an ihrem Platz alles kaputtgemacht haben und ihren Aktionsradius in Deine Richtung ausdehnen. Sind die Barbaren richtig in Fahrt, so ist Widerstand ohnehin zwecklos. Ansonsten hast Du das Problem, als Spielverderber dazustehen, wenn Du sie aufforderst, die Finger von Deinem Hab und Gut zu lassen. Bleibt also nur, auf das Eingreifen der Ordner zu hoffen, die einen Platzverweis aussprechen.

Wenn die Mütter morgens in der Zeitung lesen, dass wir kommen, krieg'n die n Schock! Und sie sagen: O Tochter, geh da bloß nicht hin. Die spiel'n doch diesen wilden, animalischen Rock.

Die Musik, die die machen, ist chaotisch. Nachher findest du das auch noch erotisch. Nein, bitte geh' da nicht hin, tu mir das nicht an. Es gibt doch heute abend auch n schönes Fernsehprogramm.

Udo Lindenberg: Honky Tonky Show

Ich hatte Dir Festival-Regeln versprochen. Kommen wir also zur Sache. Erste Überlebens-Bedingung: überhaupt aufs Festival kommen. Dieser Teil Deines Abenteuers beginnt schon lange, bevor Du das Festivalgelände betrittst. Denn zuvor musst Du dafür die Berechtigung haben – mit anderen Worten: eine Eintrittskarte.

Vor dem Festival: Die Tickets

Du denkst, Du wirst schon irgendwie reinkommen? Bist Du eher Neuling, muss ich Dir sagen: Vergiss es! Absperrungen, hohe Zäune, aufmerksame Ordner. Und die sind in aller Regel darauf trainiert, Leuten wie Dir die Tour zu vermasseln. Dann ist Dein Platz draußen vor dem Eingang, wo Du lediglich den gedämpften Klang der trockenen Riffs Deiner Lieblingsband und den Jubel der Fans andeutungsweise mitbekommst. Und auch wenn es Dir gelingt, unbemerkt über den Zaun zu klettern, kannst Du dann kaum etwas aufs Festival mitnehmen (siehe unten „Was packe ich ein?“).

Hinfahren und in der Umgebung des Festivals günstig eine Schwarzmarktkarte abstauben? Auch keine gute Idee. Der Händler will schließlich ein paar Euro verdienen. Und am Ende hast Du ein Ticket, das die Ordner nicht akzeptieren.

Am ehesten Erfolg versprechend für Schnorrertypen ist eine Presseakkreditierung. Aber dafür musst Du wissen, wie Du mit der Pressebetreuung des Festivals Kontakt aufnimmst, und Du musst diese Leute davon überzeugen, dass Du zumindest einen Blog schreibst, der von tausenden Leuten täglich gelesen wird. Vorsicht, wenn Du Dich als Mitarbeiter einer bekannten Zeitschrift ausgibst. Die Presseabteilung fragt da mitunter nach.

Also bleibt Dir im Normalfall nichts anderes übrig, als Dir regulär eine Karte zu kaufen. Aber auch das ist nicht so einfach, wie es

Another hotel we can burn
Another screw, another turn
Another Europe map to learn

Another truck stop on the way
Another game that I can play
Another word I learn to say

Another plastic customs post
Another bloody foreign coast
Another set of scars to boast

Motörhead: (We are the) Road Crew

zunächst klingt. Bei vielen Festivals sind die Tickets innerhalb weniger Stunden im Internet ausverkauft. Mitunter muss man sich zuerst registrieren, um Tickets kaufen zu können.

Hast Du den offiziellen Vorverkauf verpasst, dann ist die elektronische Bucht Deine letzte Chance. Aber Vorsicht: Da werden häufig gefälschte Tickets angeboten. Oder der Verkäufer nimmt zwar Dein Geld, bleibt aber die Karte schuldig. Weil er sie vielleicht gleichzeitig an ein Dutzend Leute vertickt hat. Gewissheit darüber hast Du dann, wenn sein Account kurz nach der Verkaufsaktion gelöscht ist.

Es geht noch nicht los. Denn es wäre höchst unklug, einfach loszufahren, ohne eine Überlebensausrüstung dabei zu haben. Jetzt sage ich Dir, was Du unbedingt dabei haben musst, um das Festival nicht nur mitzukriegen, sondern auch mit einigermaßen heiler Haut davonzukommen.

Was packe ich ein?

Ein Festival findet üblicherweise unter freiem Himmel – mit anderen Worten „Open Air“ – statt. Das heißt, da steht eine Bühne irgendwo mitten in der Pampa, meilenweit von jeglicher Zivilisation entfernt. Du kannst natürlich nach der Feier ins nächste Dorf oder in die nächste Stadt fahren und dort übernachten. Aber dann könntest Du Dir das Festival auch gleich in der Glotze ansehen. Üblicherweise bleibst Du nicht nur einen Tag, das heißt: Du brauchst ein Zelt oder einen Caravan.

Sehr wichtig auch: die richtige Kleidung. Bekanntlich sind Rockfestivals gern verregnet. Deshalb lieber wetterfeste Kleidung mitnehmen – Regenjacke mit Kapuze, wasserdichte Stiefel oder zumindest eine Rolle Müllsäcke. Die sind prima als Regenschutz für alles Mögliche. Schlafsack und Decken, Isomatte, gegebenenfalls Kissen nicht vergessen. Aber auch Sonnenbrille und Sonnencreme mit hohem Lichtschutzfaktor gehören ins Gepäck.

i-Phone oder i-Pad sind ja inzwischen unverzichtbar geworden. Aber vielleicht solltest Du über eine Alternative nachdenken: altes Handy nochmal aus der Schublade kramen und zusätzlich, soweit nötig, billigen Fotoapparat, ausrangierten Walkman und nicht mehr benutztes Taschenradio dazu nehmen. Auf einem Festival kommt schnell mal was weg, und um diese Teile wär's dann nicht schade.

Unbedingt auf den Merkzettel gehören auch: Dosen- und Flaschenöffner (oder entsprechendes Schweizermesser), Taschenlampe (zum Wiederfinden des Zelts bei Dunkelheit), Frisbeescheibe, Notfallapotheke mit Pflaster, Wundsalbe, Anti-Mücken-Creme, Kopfschmerz- und Durchfallmittel, sowie Ohrenstöpsel (es sei denn, Ohrensausen oder ein Hörsturz gehören für Dich zum Musikgenuss absolut dazu). Auch der gute alte Brustbeutel und die Gürteltasche haben sich auf Festivals schon sehr bewährt. Mit Verlusten ist trotzdem zu rechnen.

Foto: Joanne and Matt, flickr.com

Dass Du Dir ein paar Gedanken machst, ob Du mit dem Auto, mit der Bahn oder auf anderem Wege zum Festival fährst, ob allein, mit Freund oder Freundin oder mit den Kumpels, dürfte klar sein. Wenn Du weder ein Auto noch Kumpels hast, findest Du meist in Internetforen zum Festival günstige Mitfahrgelegenheiten. Hat alles Vor- und Nachteile.

Die Fahrt

Damit verbunden ist die Frage: Wie viel Zeug muss ich mitnehmen? (Denn die Kumpels haben vielleicht schon ein ausreichend großes Zelt und können mit diversen Utensilien aushelfen.) Umgekehrt ist im Auto vielleicht nicht genug Platz für die riesigen Sporttaschen, die Du gepackt hast. Bist Du der Fahrer, dann guck Dir die Route an, damit Du

Dich nicht unnötig verfährst. Geheimtipp (falls Du Dich nicht mit Deiner Familie verkracht hast): Lass Dich vom großen Bruder oder der großen Schwester, notfalls von Vati, zum Festival bringen und wieder abholen. Da müssen die Dir freilich schon einen Riesengefallen schulden...

Die Dauer der Fahrt hat auch Einfluss darauf, ob und wie viel Proviant Du einpacken solltest. Ein oder zwei Fässchen Bier – wahlweise ein paar Sixpacks – sind nie verkehrt. Bei dieser Gelegenheit noch eine Ergänzung zur Überlebensausrüstung: Campingkocher und/oder Grill.

Du solltest rechtzeitig losfahren – so, dass Du noch vor Beginn des Programms auf dem Gelände bist. Meist sorgen zwar die Veranstalter für genug Parkplätze, aber wenn Du spät kommst, musst Du Deinen Wagen vermutlich einige Kilometer vom Eingang entfernt abstellen. Außerdem sind dann die besten Zeltplätze vergeben. Was ist ein guter Zeltplatz? In erster Linie einer oben auf einem Hügel. Wie schon erwähnt, pflegt es bei Festivals ausgiebig zu regnen, und dann säuft Dein Zelt in tiefer gelegenen Geländebereichen gnadenlos ab.

Nehmen wir an, Du gehörst zur großen Masse derer, die auf dem Festivalgelände zelten. Dann solltest Du Dich in die lange Schlange derer einreihen, die spätestens am Vormittag vor Beginn des Programms den optimalen Zeltplatz auf dem Festivalgelände suchen.

Auf dem Festival: Der Zeltbau

Vorweg: Den optimalen Platz gibt es nicht. Entweder bist Du zu weit von den großen Bühnen entfernt oder zu dicht an den Nachbarzelten dran oder womöglich in der Nähe der Dixi-Klos, wo später pausenlos Leute auf dem Weg zur oder von der Blasen- und Darmerleichterung vorbeikommen und die Luft von Desinfektionsmittel-Dämpfen erfüllt ist – oder den Aromen, die sie bekämpfen sollen.

Es gibt auch angenehme und weniger angenehme Zeltnachbarn. Was sich allerdings erst im Laufe des Festivals herausstellt, wenn es zu spät ist, mit Deinem Zelt

umzuziehen. Es kann ja erfreulich sein, wenn die ihre Privatfete feiern, und vielleicht lassen sie Dich auch mitfeiern. Aber gerade in einer solchen Umgebung willst Du vielleicht auch mal Deine Ruhe haben. Dann ist es besonders nervig, wenn nebenan pausenlos auf allen möglichen und unmöglichen Gegenständen getrommelt wird oder Musikanlagen voll aufgedreht sind, und zwar mit Musik, die Du nur schwer ertragen kannst. Ein Indiz können die T-Shirts sein, die die Nachbarn tragen. Wenn die aufgedruckten Bandnamen bei Dir heftiges Stirnrunzeln auslösen, solltest Du vielleicht schnell noch einen anderen Zeltplatz suchen.

Manche Leute sind Zeltaufbau-Profis. Vermutlich gehörst Du nicht dazu. Merke: Wenn nicht mehrere Leute anpacken, wird das meist nichts. Grundlegend ist eine ebene Fläche zum Aufstellen, sonst findest Du Dich am Morgen beim Aufwachen regelmäßig an der tiefgelegenen Zeltwand wieder. Die Basisausrüstung für den Zeltaufbau sind: Hammer, scharfes Messer, etwas Leukoplast zum Ausbessern unverhofft entdeckter Löcher in der Zeltwand, Schnurrolle, Ersatzheringe. Fein raus bist Du, wenn Du das Zelt der Kumpels mitbewohnen darfst.

Im Übrigen gehört ans Zelt eine Fahne oder ähnliche Markierung. Sonst kann es schwierig werden, es in der großen Zeltstadt wiederzufinden, insbesondere wenn Du schon ein bisschen angesäuselt bist. Damit sind wir beim nächsten Thema:

Bisher haben wir über was zum Beißen und hinter die Binde während der Anreise gesprochen. Auf das Festivalgelände dürfen meist Essen und Getränke nicht mitgenommen werden. Da wollen schließlich die Veranstalter mit ihren Würstchen- und Bierbuden auch noch was verdienen. Das Verbot gilt aber nicht für Park- und Campingplätze.

Verpflegung – fest und flüssig

Du stehst vor der Alternative, kulinarisch gut sortiert zu sein, aber vielleicht einen Gutteil Deiner

Vorräte wegschmeißen zu müssen, weil vieles davon nach drei oder vier Festivaltagen schlecht geworden oder von Parasiten befallen ist – oder Dich auf das Nötigste zu beschränken und darauf zu hoffen, möglichst anderswo noch etwas abstauben zu können.

Bisweilen kann man sich in einem nahegelegenen Supermarkt versorgen. Es gibt auch mobile Verkaufsstände, die gezielt auf großen Festivals auftauchen. Allerdings dominieren im Angebot fast food, Knabberkram und Süßigkeiten. Mit Getränken kann man sich dort jedoch in der Regel gut eindecken.

Häufig werden bei Festivals schon kurz nach Beginn die ersten Alkoholopfer gesichtet. Leute, die irgendwo besinnungslos in der Gegend herumliegen, halten mutmaßlich nicht lediglich einen Mittagsschlaf. Es gibt Spaßvögel, die mit diesen Alk-Leichen dann so manchen Schabernack treiben. Du solltest, wenn so jemand nicht mehr ansprechbar und wieder zum Bewusstsein zu bringen ist, einen Sanitäter oder Notarzt verständigen und gegebenenfalls helfen, ihn auf eine Trage zu legen.

Selbst solltest Du möglichst ein paar Freunde um Dich haben, wenn Du Dich sinnlos besäufst. Dann ist sichergestellt, dass jemand Dir hilft, solltest Du ins Delirium fallen. Ob Du Dich auf Deine Kumpels wirklich verlassen kannst, wirst Du allerdings erst nach dem Aufwachen feststellen.

– Ich weiß, wovon ich spreche…

Foto: Joanne and Matt, flickr.com

Wie kommt man zuverlässig in diesen Zustand? Befestige ein Fässchen etwa in Kopf- oder Brusthöhe an einer Zeltstange; Plastikschlauch in den Spund; darunter legen – fertig. Nimm einen Schlauch mit Ventil, dann kannst Du den Zufluss notfalls stoppen. Oder Du benutzt eine Blumenspritze – auch eine angenehme Art, Dich volllaufen zu lassen, ohne dauernd die Flasche an- und absetzen zu müssen. Eher

eine Gaudi als wirklich effektiv ist die Bierrutsche: Plastikplane in leichter Schräglage aufspannen, mit Bier begießen und sich dann mit Schwung auf diese Rutsche schmeißen. Mund auf und die schäumende Flüssigkeit hineinfließen lassen. Das macht natürlich nur in der Gruppe Spaß.

Nun ein paar zusammengefasste Bemerkungen zu weiteren Besonderheiten auf Rockfestivals. Als da wären die Bändchen ums Handgelenk sowie Unangenehmes wie die hygienischen Verhältnisse, der anscheinend unvermeidliche Regen und seine Folgen, Dixi-Klos, Drogen und falsch bedruckte T-Shirts – wir haben ja nicht ewig Zeit.

Festival-Spezialitäten

Als Zutrittserlaubnis zum Festival dient meist ein Bändchen ums Handgelenk. Das solltest Du lieber nicht verlieren, wenn Du zwischendurch das Gelände mal verlassen – und auch zurückkehren – möchtest. Manche tragen das Bändchen auch nach dem Festival wie eine Trophäe weiter. Festivalbesucher können sich damit auch im Alltag erkennen und haben damit einen Anlass, ungezwungen ein Gespräch anzuknüpfen: „Hat dir auch der Auftritt von Franz Ferdinand gefallen?“ – „Nee, ich war ein Jahr früher da.“

Wenn Du zum ersten Mal ein Festival besuchst, wirst Du nach einiger Zeit merken: Das ist eine ganz eigene Welt. Zeit spielt keine Rolle; Du hast keine Verpflichtungen; Du hängst die ganze Zeit zusammen mit den Kumpels ab; alles ist deutlich unzivi-

> Diese Energie lag in der Luft – frei fließende Energie, die nicht von Transformatoren und Leitungen verwirrt wurde. Menschliche Energie, das natürlichste Gut der Jugend, ausgelöst durch etwas Chemie, menschliche Schönheit und Musik, verstärkt durch die sich wild und unendlich ausbreitenden Bewusstseinswellen.
>
> Paul Williams über „Woodstock“

lisierter als bei Dir zu Hause: wenig elektrische Energie, kein Geschirr und Besteck, meist kein fließendes Wasser (Waschen ist nur unter erschwerten Bedingungen möglich), wenig Kleider zum Wechseln. Aber Du gewöhnst Dich daran. Vielleicht kommst Du sogar auf die Idee, bei nächster Gelegenheit mal eine Trekking-Tour durch die kanadische Wildnis zu machen.

Es wurde bereits erwähnt: Auf Rockfestivals pflegt es zu regnen, vielleicht nur kurzzeitig, dafür aber meist heftig. Das Gelände verwandelt sich dann in eine endlose Schlamm-Landschaft. Das Zelt könnte halbwegs trocken geblieben sein (siehe oben), aber Du und Deine Sachen werden in Mitleidenschaft gezogen, sobald Du es verlässt. Regen und Schlamm sollten Dich jedoch keineswegs davon abhalten, Deine Top-Acts anzusehen – wozu bist Du schließlich hergekommen? Es gehört irgendwie dazu, durchnässt zu sein.

Schlamm lädt im Übrigen zum Spielen ein. Manche veranstalten Ringkampfturniere, bei denen es darum geht, möglichst wenig in den Morast geschleudert zu werden. Oder sie beginnen, mit Schlamm zu werfen – mehr oder weniger gezielt. Selbst wenn das Wetter trocken bleibt, pass auf, wo Du auf dem Festivalgelände hintrittst. An manchen Stellen erzeugen verschüttetes Bier, ausgekippte Hühnernudelsuppe und Erbrochenes einen schlamm-ähnlichen Untergrund.

Noch ein anrüchiges Thema: die Toilettenanlagen. Wer sich mehrere Tage auf dem Festivalgelände aufhält, kommt nicht darum herum, sie zu benutzen. Du wirst feststellen, dass pausenlos Scharen von Leuten sie aufsuchen, obwohl das jeder gern vermeiden würde. Angesichts des ausufernden Bierkonsums brauchst Du das Dixi-Klo allerdings eher öfter als sonst. Bei Hochbetrieb bilden sich vor den Klocontainern lange Schlangen. Solange Du in der Schlange wartest, wünschst Du Dir, endlich drin zu sein. Wenn Du drin bist, möchtest Du so schnell wie möglich wieder raus.

Seit wenigen Jahren gibt es auf Festivals mobile Toiletten, die an den Kanal angeschlossen sind – ein Riesen-Fortschritt. Dafür kosten diese Klos Eintritt. Aber sie sind nicht nur hygienischer, sie erlauben, sich mal ein paar Minuten vom Festivalbetrieb zurückzuziehen, sozusagen ins eigene Reich. Daher zahlen viele die Gebühr anstandslos. Aber vorsicht, wenn Du auf dem Klo sitzt: mancherorts gehört es zur Tradition, mal ein Toilettenhäuschen

umzuwerfen oder anzuzünden (oder ein paar Zelte).

Auf Festivals wird viel gekifft – auch um Wolkenbrüche, Dixi-Klo-Besuche und nervige Zeltnachbarn besser verkraften zu können. Falls Du nicht einen Dealer

kennst, musst Du Dir Deinen Stoff selbst mitbringen. Ist aber natürlich illegal, das heißt, Du musst den Stoff irgendwie durch die Eingangskontrollen schleusen. Das Gedränge der Besucher kann dabei sehr von Vorteil sein. Gut verstecken ist trotzdem sehr angebracht.

Ein paar Worte noch zum Musikprogramm. Kontakt zu den auftretenden Stars, etwa backstage, ist so gut wie unmöglich (es sei denn, Du hast eine Presseakkreditierung). Die Bühnen sind in aller Regel sorgfältig abgesperrt. Gut übers Programm und mögliche Programmänderungen informieren. Willst Du vom Zelt aufbrechen, um Deine Lieblingsband zu sehen, rechne lieber großzügig Zeit ein. Die Bühne ist vermutlich weiter entfernt, als Du denkst. Vielleicht verläufst Du Dich bei der Masse der Besucher, Buden und Zelte sogar. Auf jeden Fall wird es nicht einfach sein, Dich durch die Menge nach vorne zu arbeiten.

Manchmal handelst Du Dir Ärger ein durch das T-Shirt, das Du trägst – wenn da nach Ansicht anderer Leute der falsche Bandname draufsteht. Daher lieber ein Festival-T-Shirt tragen oder eines von einer Band, auf die sich fast alle einigen können wie Iron Maiden oder Metallica.

Kommen wir zu einem nicht zu unterschätzenden Thema – das Festival als Partnerbörse. Leute, die eine solche Ausnahmesituation brauchen, um miteinander näher in Kontakt zu kommen, kann man zwar kritisch sehen. Aber es wäre blauäugig, so etwas auszublenden.

Zwischenmenschliches

Rockfestivals sind eine ausgezeichnete Gelegenheit, Dich nach der Frau oder dem Mann Deiner Träume umzusehen. Voraussetzung ist selbstredend, dass Du solo bist oder zumindest nicht den aktuellen Lebensabschnittspartner im Schlepp hast.

Dabei solltest Du bedenken: Das Festival ist eine Ausnahmesituation; Du siehst andere in einem ganz anderen Licht als zu Hause im Alltag. Wenn Du in Dein gewohntes Leben zurückkehrst, werden sich erotische Abenteuer nicht immer ganz leicht verheimlichen lassen. Lohnt sich also der Aufwand?

Besser auch, Du benebelst Dich nicht so durch Alkohol und Drogen, dass Du eine Situation nicht mehr vernünftig einschätzen kannst. Und klar sollte sein. Wenn Du auf eine attraktive Person triffst, die im Rausch nicht mehr beurteilungs- und abwehrfähig ist, solltest Du das nicht ausnutzen.

Jedenfalls lernst Du auf einem Festival mit Sicherheit eine Menge neue Leute

kennen. Du triffst aber mit hoher Wahrscheinlichkeit auch auf solche, die Du alles andere als attraktiv findest: Besucher mit dem völlig falschen Musikgeschmack; Zeltnachbarn, die Dich beim Grillen vollqualmen oder nachts keine Ruhe geben wollen; Oberschlaue, die sich in einer Schlange grundsätzlich vordrängeln; Betrunkene, die grundlos Streit suchen. Bei der Reaktion kommt es auf Fingerspitzengefühl an: Mach ihnen unmissverständlich klar, was geht und was nicht (sofern sie nicht einen Kopf größer sind als Du). Übe Dich aber auch in ein

> Die 400 000 damals im Schlamm nahmen ihre Kinderfreizeit, ehe das Leben ernst machte mit ihnen, ehe sie so reaktionär wurden wie ihre Eltern und in die Politik gingen oder an die Börse.
>
> aus: „Echt, du, Woodstock“ (Die Zeit)

wenig Toleranz, denn Du weißt nicht, womit Du möglicherweise deinerseits diesen Leuten auf die Nerven fällst.

Geschafft. Das Festival ist vorbei. Doch noch solltest Du diesen Festival-Guide nicht wegwerfen. Es stellt sich die Frage: Was tun, wenn 10 000 Leute um Dich her gleichzeitig aufbrechen?

Nach dem Festival

Das Festival neigt sich seinem Ende zu. Falls Dich die letzten Acts nicht interessieren und Du nicht zu betrunken bist, empfiehlt es sich, das Gelände vielleicht schon etwas vorzeitig zu verlassen, damit Du nicht in den großen Aufbruch gerätst. Wenn all die Besucher gleichzeitig ihren Kram zusammenpacken und zum Ausgang und zum Parkplatz streben, kann es schwierig sein, zu Deinem Auto zurück zu finden. Wahrscheinlich aber wartest Du dann ewig, bis Du den Parkplatz verlassen und auf die Autobahn Richtung Heimat auffahren kannst.

Bleibst Du bis zum Ende – entweder freiwillig oder weil sich alles um Dich dreht, wenn Du aufzustehen versuchst –, solltest Du eventuell noch ein bisschen länger warten, auch wenn Du Dich nach einer Dusche und einem richtigen Bett sehnst. Lässt Du den großen Massen den Vortritt, kannst Du die Rückreise deutlich entspannter antreten. Und schlaf erstmal Deinen Rausch aus, denn rund um das Festivalgelände ist jetzt mit deutlich verstärkten Polizeikontrollen zu rechnen.

Allerdings schlägt, nachdem die letzten Klänge der letzten Band verklungen sind, die Stunde der Barbaren (siehe vorne unter den Festival-Typen). Da ist es besser, wenn Deine Siebensachen nicht mehr an Deinem Zeltplatz ausgebreitet sind. Noch besser ist es, wenn Du diesen Typen gar nicht erst in die Hände fällst.

Manchmal schwärmen auch gleich nach dem Programmende Helfer aus, um mit den Aufräumarbeiten zu beginnen und das entstandene Müllchaos einzudämmen. Faktisch stellen die mit Deinen Habseligkeiten dasselbe an wie die Barbaren.

Also nichts wie weg. Es bleibt nichts, als Dich auf das nächste Festival zu freuen.

Freuen? Aufs nächste Festival? Wirklich?

Meine Geschichte

Bei mir war das lange Zeit so. Ich lebte nur von Festival zu Festival. Die Open-Air-Szene war für mich das wirkliche Zuhause, so wichtig wie die Luft zum Atmen. Ich war immer da. Das Festival-Leben ging mir in Fleisch und Blut über. Deshalb kennen mich so viele und rufen meinen Namen: „Heeelgaaa!“ Viele denken noch immer, ich würde beim nächsten Festival jeden Moment um die Ecke biegen und mich am gerade laufenden Saufspiel beteiligen.

An mir war eigentlich nichts ungewöhnlich. Ich stamme aus einem Münchner Vorort; mein Vater war Buchhalter, meine Mutter Verkäuferin. Eine stinknormale, bürgerliche, ziemlich spießige Familie, genauso wie die Nachbarn in unserer Reihenhaussiedlung. Ich hasste diese Umgebung. Meine Bekannten waren langweilig, meine Kleider, Frisur und Makeup waren durchschnittlich, mein Leben bewegte sich in den immergleichen Bahnen. Ich litt unter meinen ignoranten, autoritären Lehrern

und sah mich schon in einer Karriere als Supermarktkassiererin einmünden.

Ich ließ mir das nicht immer anmerken, aber in mir war nur ein Wunsch: Nichts wie raus aus diesem Sumpf der Monotonie! Nur wie? Als ich 15 war, lernte ich meinen ersten Freund, Harry, kennen. Er nahm mich mit in die Stadt und in die angesagten Discotheken und Clubs. Meine Eltern bekamen das erst nicht so richtig mit und versuchten dann, mir das ständige Ausgehen auszureden. Das machte es für mich natürlich nur noch interessanter.

Auch Harry war in einer Spießerwelt gefangen – noch mehr als ich. Nachdem wir einige Monate lang das Münchner Nachtleben unsicher gemacht hatten, schaltete er deutlich einen Gang zurück. Er wollte seine Mittlere Reife packen. Ich brauchte ihn inzwischen nicht mehr, denn ich hatte in den Locations längst andere interessante Leute kennengelernt. Also ging ich Harry aus dem Weg und war für ihn nicht mehr zu sprechen. Ohne ihn beschleunigte ich das High Life deutlich.

Am meisten elektrisierte es mich, wenn internationale Rockstars live auftraten. Sie schienen so zu leben, wie ich es mir selbst wünschte. Alles gingen sie locker an, arbeiteten anscheinend niemals, hatten eine unkonventionelle Art und kümmerten sich nicht im Geringsten darum, was andere über sie dachten. Allein beim Zuschauen fühlte ich mich gleich besser und sah mich in meiner Ablehnung der bürgerlichen Lebensweise bestätigt.

Das hatte direkte Auswirkungen auf mein Leben. Ich kam jetzt oft tagelang nicht mehr nach Hause, ging montags nicht mehr zur Schule und zunehmend auch an anderen Tagen. Meine Eltern bekamen das zwar bald mit, aber ich entzog mich ihnen immer mehr und wohnte überwiegend bei Freunden aus der Partyszene.

> Die Rockstars haben ihr Geld bekommen. Die Filmemacher auch. Nur die 400 000 Komparsen, die Woodstock zur billigsten Extravaganz in der Geschichte Hollywoods gemacht haben, sind abgezockt worden.
>
> Egbert Sousé über den Woodstock-Film

Einen festen Freund hatte ich auch wieder, und zwar alle paar Monate einen neuen. Mein Schulabschluss ging flöten, aber das kümmerte mich überhaupt nicht.

Nach wenigen Jahren war ich eine feste Größe in der Szene. Freilich löste nicht jeder Abend bei mir gleichermaßen uneingeschränkte Euphorie aus: Mal war die Musik enttäuschend, mal einige aus der Clique nicht gut drauf, mal wollte auch einfach bei mir nicht die rechte Begeisterung aufkommen, ohne dass ich den genauen Grund wusste. Alkoholexzesse und viele bunte Pillen gehörten daher für mich irgendwann einfach dazu. Davon wurden zwar die Musik oder die Laune der Kumpels nicht unbedingt besser, aber ich schwebte dann trotzdem auf Wolken.

Mein Lebensstil entsprach dem der Partyszene und schien mir genau richtig. Dann schlug jemand aus der Clique vor, zu „Rock im Park“ zu fahren. Danach war für mich nichts mehr, wie es vorher war. Die unglaublichen Massen an Besuchern hauten mich um. Die Bands waren spektakulär. Aber am meisten packte mich die Atmosphäre des Festivals.

Die Münchner Szene war für mich eine Gegenwelt zum tristen Alltag gewesen. Aber mir war dabei immer klar, dass die graue Langeweile rings um die

Foto: Michael Pham, flickr.com

Disco oder die Konzerthalle immer noch da war. Das Festival war ein riesiges Gelände im absoluten Ausnahmezustand. Wohin ich auch ging, hier war die Spießerwelt nirgendwo. Nirgends.

Schon bevor wir das Festival betraten, hatte ich einiges eingeworfen. Als ich drin war, merkte ich, dass die meisten anderen genauso drauf waren. Wir grinsten uns alle freudig an, es herrschte eine große Harmonie. Die gute Stimmung breitete sich aus, hatte sich schon längst ausgebreitet, war überall. Und wir waren frei. Niemand da, der uns irgendwas vorschreiben konnte. Ich konnte tun und lassen, was ich wollte. Auch Dinge, die in der Welt draußen nicht akzeptiert wurden oder gar mit Strafen bewehrt waren. So sind die eigenartigen Festivalbräuche zu Stande gekommen, die ich Dir vorhin beschrieben habe. Und es funktioniert – ohne Bürokratie, ohne Aufpasser, ohne Streit und Druck. So kam es mir jedenfalls damals vor.

Nach dem Festival hatte ich gleich Lust aufs nächste – und aufs nächste. So wurde ich zu der Helga, die überall in der internationalen Festivalszene bekannt ist. Und so hätte es immerzu weitergehen können, wenn ich nicht doch an die Grenzen meiner Freiheit gestoßen wäre.

Einmal, beim „Summer Breeze“, lag ich plötzlich mitten auf dem Zeltplatz, dämmerte in die Bewusstlosigkeit und wurde nicht wieder wach. Ich wurde zu einem Fall für den Rettungsdienst. Erst zwei Tage später wachte ich in der Ulmer Uniklinik auf. Ich hatte einen gefährlichen Mix von Alkohol und allen möglichen Drogen erwischt. Meine Leber und andere lebenswichtige Organe hatten vorübergehend ihren Dienst eingestellt. Von meinen Kumpels war weit und breit niemand zu sehen – die waren längst auf dem nächsten Festival.

Als ich nach zwei Wochen endlich wieder auf den Beinen war, suchte ich Anschluss. Ich wollte zu meinem sorglosen Festival-Leben zurück und ordentlich Spaß haben. Dabei hatte ich inzwischen eine ganz neue Erfahrung gemacht. Komplett gelangweilt vom Rumliegen und Nichtstun, hatte ich an einem Sonntag nach dem Aufwachen in der Ulmer Uniklinik den Krankenhaus-Gottesdienst besucht. Ich dachte mir:

> Altamont war das Ergebnis von teuflischem Egoismus, Angeberei, Unfähigkeit, Geldmanipulation und vor allem einem grundsätzlichen Mangel an Gefühl für Menschlichkeit.
>
> aus: „Let it bleed. Die Rolling Stones in Altamont“

Das schaust du dir mal an. Als ich möglichst unauffällig den kleinen, leicht abgedunkelten Raum betrat, wurde gerade etwas vorgelesen. Drei oder vier ältere Leute waren da, und eine Krankenschwester. Die Stimmung hat mir nicht besonders gefallen. Ich habe auch nicht richtig hingehört und wollte nach ein paar Minuten wieder gehen – doch an der Tür hörte ich noch diesen Satz: „Und wenn ich auch wanderte im finsteren Todestal, so fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir.“ Diese Worte sprachen mich irgendwie an und gingen mir in den darauffolgenden Tagen nicht mehr aus dem Kopf.

War wohl eher ein Missverständnis.

Ich wurde aus dem Krankenhaus entlassen, konnte nach Hause und machte mir Gedanken. Ich saß da

und dachte nach – über die vielen Partys und Konzerte, auf denen ich war. Über meine Freunde, die mir auf einmal ganz fremd wurden. Über meinen ganzen Lebensstil, den ich noch vor kurzem so toll fand. Doch jetzt bröckelte es: Ist das alles? Soll dein Leben immer so weitergehen? Ich fühlte mich allein und plötzlich fiel mir der Satz aus dem Klinikgottesdienst ein.

„Und wenn ich auch wanderte im finsteren Todestal, so fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir.“

So richtig altbackenes Bibeldeutsch. Aber trotzdem: Wow, finsteres Todestal, Unglück, Furcht – aber da ist Gott, der einem die Angst nimmt. Christen müssen echt einen Halt im Leben haben, dachte ich, wenn sie an solche Sätze glauben. Die Krankenschwester aus dem Gottesdienst hatte mir vor der Entlassung freudestrahlend eine Einladung zu einem Bibelkreis gegeben. Sie war auf meiner Station und wir hatten uns öfter kurz und nett unterhalten. Sie freute sich richtig, dass ich im Gottesdienst aufgetaucht war, und gab mir ihre E-Mail-Adresse. Ich gab mir also einen Ruck und schrieb ihr, dass ich gerne einmal ihren Bibelkreis besuchen würde. Irgendwie hatte ich dabei ein komisches Gefühl. Einerseits wollte ich mehr über den Satz aus dem Klinikgottesdienst herausfinden (Google hatte mir zwar die Bibelstelle herausgefunden, – Psalm 23 – aber wirklich verstanden hatte ich ihn trotzdem nicht). Auf der anderen Seite waren religiöse Leute für mich immer Spinner, die ihr Leben nicht auf die Reihe bekommen haben und daher Gott brauchten, um irgendwie klarzukommen.

Weil ich ein neugieriger Mensch bin, fuhr ich dann doch nach Ulm in den Bibelkreis.

Ich war absolut überrascht, wie freundlich und vor allem unvoreingenommen diese Menschen mich behandelten, obwohl sie mich gar nicht kannten. Wir hatten ganz verschiedene Musikgeschmäcker und ich war ja auch alles andere, als ein braves Mädchen, aber ich wurde dort herzlich behandelt und keiner gab mir das Gefühl, verurteilt zu werden. Da war eine junge Frau, die sich für meine Geschichte interessierte, zuhörte und – auch als ich ihr

Die Arbeit, erklärt er, sei nicht das Problem, nur manche Menschen, die die Toiletten benutzen. „Beim Absaugen kann es passieren, dass dir die Scheiße ins Gesicht spritzt, weil die Leute ihre Hose ins Klo werfen und die sich an der Düse dann verheddert.“ Warum werfen denn Leute ihre Hose ins Klo? „Weil sie sich reingeschissen haben“, sagt Werner.

aus „Das Geschäft mit dem Geschäft. Unterwegs mit dem Reinigungstrupp bei ‚Rock im Park‘“ (SZ-Magazin)

von meiner Drogensucht erzählte – keinen Vorwurf machte. Ich fühlte mich dort total wohl und sicher.

Bei einem Besuch bleib es nicht. Ich fuhr fast wöchentlich nach Ulm und hörte mir die Dinge an, die meine neuen Bekannten über die Bibel erzählten. Als einmal ein Abschnitt vorgelesen wurde und ich nichts davon verstand, fragte ich nach, was das denn bedeuten sollte. Du kannst ja mal selbst ausprobieren, ob du damit etwas anfangen kannst: *„So seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, auferbaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten. Jesus Christus selbst ist der Eckstein, in dem der ganze Bau, zusammengefügt, zu einem heiligen Tempel im Herrn. Darin werdet auch ihr miterbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.“* Der Leiter des Bibelkreises hat es mir erklärt und ich fand es richtig spannend und auf eine etwas romantische Art und Weise auch schön. Doch dann hat er mich angeschaut und gesagt: „Aber eigentlich brauchst du dir darüber nicht viele Gedanken machen, denn du bist damit leider nicht gemeint. Das gilt für alle Menschen, die an Jesus Christus glauben.“ Ich denke nicht, dass das böse gemeint war, aber es hat mich ziemlich erschreckt.

Die letzten Jahre und Monate liefen plötzlich wie in einem Zeitraffer-Film in meinem

Kopf ab. Die vielen Festivals, die Emotionen, mein Koma. Meine Freunde, die nicht mehr da waren, als ich im Krankenhaus aufgewacht bin. Das Alleinsein und dieses nagende Gefühl, dem Tod noch mal von der Schippe gesprungen zu sein. Die Leute beim Bibelkreis schienen ähnliche Gefühle bei ihren Treffen zu haben, wie ich beim Festival, nur dass sie dabei nüchtern waren und keine Drogen eingeschmissen hatten. Sie waren unter Freunden, glücklich und unbekümmert. Ich hatte inzwischen schon einiges aus der Bibel erfahren und Gott, an den ich bisher nicht glaubte, schien tatsächlich Menschen Hoffnung und Freude zu geben. An diesem Abend fuhr ich sehr nachdenklich nach Hause.

In den nächsten Wochen schaute ich immer wieder mal bei den Leuten in Ulm vorbei und fühlte mich weiterhin wohl dabei, bis meine alten Freunde mich einluden, wieder einmal auf ein Festival mitzugehen. Eine meiner Lieblingsbands war dort Headliner und daher kaufte ich mir ein Ticket. Leider war das Festival genau an dem Tag, an dem ich eigentlich wieder nach Ulm wollte – doch ich machte mir nichts draus. Die Leute im Bibelkreis würden mich schon nicht vermissen.

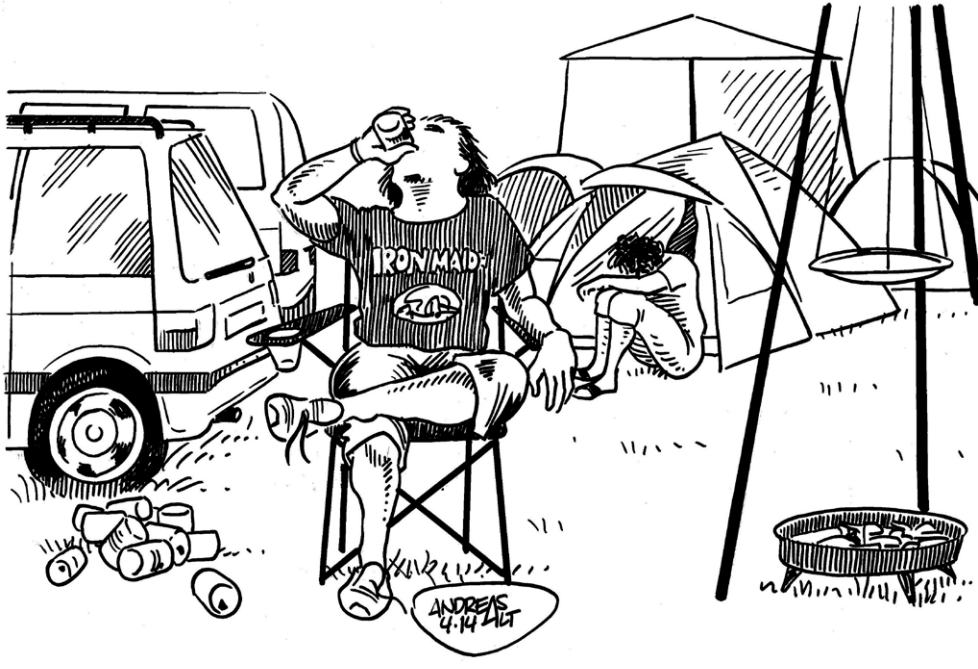
Das Festival war diesmal ganz anders, denn irgendwie wirkte alles so surreal auf mich. Kein Wunder, denn schließlich hatte ich nichts eingeworfen und auch keinen Alkohol getrunken. Das änderte sich schnell und schon bald war ich wieder Teil der Gruppe, sang, tanzte und lachte so laut es ging. Ich fühlte mich großartig! Am nächsten Morgen wachte ich in einem fremden Zelt auf. Neben einem Mann, den ich nie zuvor gesehen hatte. Ich kam mir schäbig vor, mir wurde kotzübel und ich übergab

Foto: Edward Simpson, flickr.com

mich draußen neben dem Zelt. Meine Sachen hatte ich schnell zusammengerafft und verschwand nach Hause. Als ich in der darauf folgenden Woche nach Ulm fahren wollte, plagte mich ein schlechtes Gewissen. Warum eigentlich? Schließlich war ich den Leuten dort keine Rechenschaft schuldig. Aber ihre Art und Weise, wie sie mit mir umgegangen waren, und das, obwohl ich in ihren Augen ein Freak sein musste, hatte mich berührt. Und nun war ich wieder auf einem Festival gewesen und hatte wieder mein Leben aufs Spiel gesetzt, obwohl ich doch gerade erst vor kurzem dem Tod entwischt war. Ich traute mich nicht hin.

Erst nach ein paar Wochen hatte ich den Mut, wieder hinzufahren. Überraschenderweise wurde ich extrem freundlich empfangen. Sie hatten mich vermisst. Das war überwältigend. Ich erzählte von dem Festival und meinem schlechten Gewissen und wir redeten darüber, dass Menschen nur eine begrenzte Zeit auf der Erde sind und diese Zeit sehr kostbar ist. Wir sollten sie gut überlegt einsetzen und nicht wegwerfen. Ich hatte noch nie über mein Leben in dieser Art nachgedacht, sondern eher in den Tag gelebt. Mein Koma hatte mich jedoch für den Tod sensibilisiert und daher packte mich das Thema. Mir wurde richtig klar, dass in den letzten Jahren einiges schiefgelaufen war.

An dem Abend war ich auf dem Weg nach Hause, als wieder viele Gedanken durch meinen Kopf schossen und mich aufwühl-



ten. Ich dachte erneut an all die Festivals, auf denen ich gewesen war, sah mich Drogen nehmen, hörte die Musik, überall immer die Musik, die mich trug, die mich in einen Rausch gleiten ließ. Ich suchte nach einer Ausfahrt und hielt den Wagen an. Frische Luft! Ich brauchte dringend frische Luft, aber mein Hals war wie zugeschnürt. Alles Vergangene erschien mir plötzlich in einem anderen Licht. Die Drogen, der Alkohol, die Musik, das hatte mich für kurze Zeit – immer nur ein Festival-Wochenende lang – glücklich gemacht. Während dieser

Festivals sind Grenzerfahrungen. Man ist ständig dreckig, hungrig und müde, schubst sich mit anderen Menschen schwitzend durch die Gegend. Viele Leute suchen dieses Gefühl im Survivaltraining, manche Männer im Hooligantum – immer mit dem Argument: „Da spüre ich, dass ich lebe."

Oliver Uschmann, Rockfestival-Experte

paar Tage ist immer alles gut gewesen, und dennoch bildete sich jetzt ein Stein in meinem Bauch, und ein Kloß im Hals nahm mir den Atem. Ich begann zu weinen. Etwas war jetzt anders, mein Blick hatte sich verändert und ich sah nun die Schattenseiten meines Lebens.

Ein Schauer lief mir über den Rücken, als ich daran dachte, wie ich auf dem Festivalgelände zusammensackte und mein Körper bereit war, mein Leben aufzugeben. Ich war entsetzt, als mir klar wurde, dass der Preis für wenige Stunden Glück fast meinen Tod bedeutet hätte. Ich glaubte nicht an Gott und auch nicht an ein Leben nach dem Tod, und es war einfach schrecklich, daran zu denken, wie ich – liegend in Bierpfützen und Matsch, umgeben von feiernden Menschen und begleitet vom hämmernden Bass – meine Augen schließen ... und nie wieder aufmachen würde.

Und danach kam nichts. Einfach nichts. Die Welt hätte sich weiter gedreht, als ob ich nie da gewesen wäre. Tränen liefen in Strömen über mein Gesicht und ich schluchzte. Es war alles so hoffnungslos, so ungerecht und so schrecklich. *„Und wenn ich auch wanderte im finsteren Todestal, so fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir."* Wie ein Blitz schoss mir

nun dieser Satz durch den Kopf. Wenn mein Leben nicht gerade jetzt ein finsteres Todestal war, wann dann!? Ich klammerte mich an diesen Satz, heulte zu Gott, dass er diese Ohnmacht, das Entsetzen und die Hoffnungslosigkeit wegnehmen sollte. Dass er, wenn er wirklich existierte, mich retten solle vor diesem Nichts, das mir eine solche Angst einjagte.

Mein Kopf lag auf dem Lenkrad und meine Schultern bebten, als ich Gott endlich darum bat, in mein

Foto: Sarah Durham, flickr.com

Leben zu kommen. Ich war so erschöpft und hatte auch keine Tränen mehr zum Weinen, doch der Stein im Bauch und auch der Kloß in meinem Hals lösten sich. Ich wurde innerlich immer ruhiger. Es war nicht wirklich ein Gefühl, sondern eher wie eine Tablette, die sich im Wasserglas auflöst. Langsam aber stetig wuchs die Ruhe, und tiefe Freude überkam mich. Ich genoss das Gefühl noch für ein paar Minuten, dann ließ ich den Motor an und fuhr heim.

Zu Hause war ich so müde, dass ich kaum ein Wort rausbekam, sondern sofort ins Bett fiel und schlief. Ich wollte mehr erfahren, über das was ich erlebt hatte, und so fuhr ich gleich am nächsten Tag wieder nach Ulm, um mich mit zwei Freunden vom Bibelkreis zu treffen. Wir redeten darüber, was es bedeutet, an Jesus zu glauben, und wie man das macht. Je länger wir redeten, desto sicherer wurde ich, dass ich gestern im Auto eine Entscheidung getroffen hatte. Meine Entscheidung für Jesus stand fest.

Das schwierigste war, es meinen Freunden zu sagen. Dass ich nicht mehr auf Festivals mitfahren würde. Dabei war es nicht so, dass ich es wegen Jesus nicht mehr „durfte“, ich brauchte es nicht mehr, ich ertrug es auch nicht mehr. Ein paar „Freunde“ haben mich schnell fallengelassen und sich nie wieder bei

mir gemeldet. Andere treffe ich immer noch regelmäßig. Mein Freundeskreis hat sich damals innerhalb kurzer Zeit sehr stark verändert, aber das hatte ich mir schon gedacht, als ich mich dafür entschied, mit Jesus zu leben. Meine Drogensucht habe ich schon kurz nach meinem Krankenhausaufenthalt in Ulm mit einem Arzt meines Vertrauens in den Griff bekommen. Was ich im Bibelkreis über Gott erfahren habe, hat mein Leben verändert.

Der Sonntag wurde bald zum schönsten Tag der Woche für mich, weil ich da in den Gottesdienst gehen konnte und viele Freunde traf, die mir nahe standen. Später habe ich in München eine ähnliche Gruppe von Christen gefunden, die sich ebenfalls zum Bibellesen treffen und sonntags einen Gottesdienst feiern. Meinen Schulabschluss habe ich relativ fix nachgemacht – mit Gottes Hilfe! – und mich dann nach einem Job umgesehen.

Ich muss morgen versuchen, mal mehr mitzubekommen!

Besucher des „Hurricane"-Festivals 2004, zitiert nach „Welt am Sonntag"

Viele meiner Freunde und Rockfans von früher wünschen sich, dass ich wieder zurückkomme und mit ihnen auf den Festivals abgehe. Aber das wird nicht passieren. Ich werde nicht mehr zurückkommen. Ich bin zu Hause.

Was wirklich mit Helga geschah ...

●●● wissen wir natürlich auch nicht. Was wir aber wissen ist, dass sich die Geschichte dieses Buches viele Male so oder so ähnlich zugetragen hat. Helga ist mittlerweile ein Mythos – Jesus Christus lebt aber tatsächlich. Seit über 2000 Jahren bestätigen unzählige Menschen, dass sie Ihn persönlich erlebt haben. Helga wird dir sehr warscheinlich nicht antworten wenn du nach ihr rufst – Jesus schon:

„Denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden." Römer 10,13

Hoffentlich hilft dir dieses Buch dabei, einen Anfang mit Jesus zu machen.

Buchempfehlung

33 Argumente für Gott
ISBN: 978-3-942893-11-4
96 Seiten, 1,00 €

Ein packendes Taschenbuch, in dem bekannte und weniger bekannte Gründe verständlich und nachvollziehbar vorgestellt werden. Es ist gründlich recherchiert und mit Quellenangaben. Die Argumente kommen aus ganz unterschiedlichen Bereichen, in fünf Kategorien gegliedert.

- Wissenschaft: Gründe, die mit normalen wissenschaftlichen Methoden nachprüfbar und abwägbar sind
- Logik: Argumente, die gedanklich naheliegen; Überlegungen über die Sinnfrage
- Historie: Da wird unter anderem die Geschichte der Weißen Rose mit Hans und Sophie Scholl aufgerollt, die Kraft und Motivation zu ihrem Handeln aus dem christlichen Glauben bezogen
- Zitate: Aussagen von berühmten Persönlichkeiten, zum Beispiel Augustinus, Napoleon, Blaise Pascal oder Oscar Wilde
- Erlebnisse: Menschen, die Gottes Eingreifen erfahren haben, berichten darüber. Einer von ihnen ist Samuel Koch, der im Jahr 2010 bei „Wetten, dass…“ mit seinen Sprungfedern verunglückt ist

SoulBooks.de – Bücher (nicht nur) für Christen
Landwehrstraße 34, 80336 München
Telefon: 089/164213, Fax: 089/164234
E-mail: info@soulbooks.de , Internet: www.soulbooks.de